



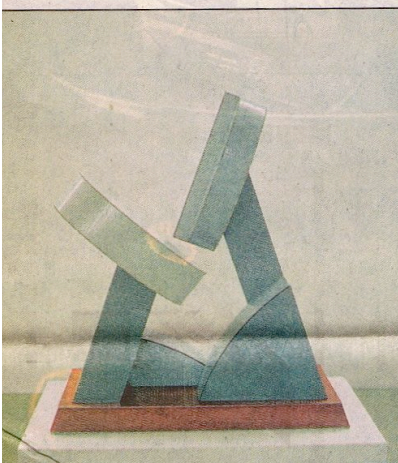
Arius Brühlmeier



Ruth Kruyse

Aargauer Weihnachtsausstellung im Kunsthaus

Die Jury fand keinen Konsens in der Kunst



Peter Brunner-Brugg

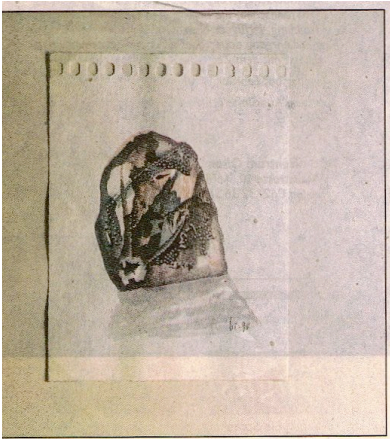
Es ist auch in der Kunstszene bereits eine Binsenwahrheit, dass es heutzutage so viele Meinungen wie Kunstformen gibt. Wer in dieser Situation erwartet, eine Jury könne sich in kürzester Zeit darauf einigen, was Kunst sei und was nicht, ist naiv. Dass die Aargauer Weihnachtsausstellung 1992 so «dünn» wirkt wie noch nie, ist wohl viel mehr auf das heterogene Meinungskonglomerat in der Jury zurückzuführen als auf die innere Eigenständigkeit des eingegebenen Kunstgutes. Mit 195 aus 1164 eingegebenen Werken – oder 83 Künstlern und Künstlerinnen aus 326 sich bewerbenden – ist die Ausstellung zwar weder zahlenmässig noch prozentual kleiner als andere Jahre, aber die anteilmässig vielen Kleinformate vermögen das Raumangebot nicht überzeugend auszufüllen. Ein solches Armutszeugnis hat die Aargauer Kunst nicht verdient. Es ist, angesichts der Situation, die sich auch in anderen Weihnachtsausstellungen beobachten lässt, an der Zeit, dass man zu einem Juriermodus wechselt, welcher der Individualität der Meinungen mehr Spielraum lässt.

Kunst finden ist Konzentrationsübung

Der eher negative Gesamteindruck ist mitgeprägt vom Fazit, dass sich in einem pluralistischen Umfeld nur schwerlich auf das Einzel-Gewicht von Gesamtwerken schliessen lässt. Kunst finden ist in der Weihnachtsausstellung eine Konzentrationsübung. Bei bekannten Künstler(inne)n wie Max Matter, Hugo Suter, Josef Herzog, Stefan Gritsch, Willy Müller-Brittnau, Gillian White, Ursula Mumenthaler ist das Einordnen noch einigermaßen einfach, aber bei Einzelwerken von weniger etablierten Künstler(inne)n wie zum Beispiel dem «Bohnenbild» von Toni Zulauf, beim «Teppich» von Renée Levi, bei der Pigmentschichtung von Barbara Müller, bei der Strukturmalerei von Felix Stampfli fällt dem Publikum ein Sich einfinden schwer. Dennoch gibt es Lichtblicke, z.B. die saftig gemalten Margeriten und Geranien von Susanne Bolliger, die Informels aus den 60er Jahren von Joggi Dössegger, die lyrisch-figurativen Papierarbeiten von Daniel Furter (von der Jury als Gast für 1992 bestimmt), das nahezu transparent leuchtende «Müllhaufen-Zeitbild» von Lawrence Lee, die zwischen Tag und Traum pendelnden «Fotografien» von Urs Laube, die silhouettenhaften Papierarbeiten von Sabine Schall, die ausgespannte Werkgruppe von Beat Zoderer, die dichten Kleinformate von Ruth Kruyse, die nuancenreichen Rot-Bilder von Arnold Heibling. Wie immer hat das Kunsthaus im Rahmen der Weihnachtsausstellung Ankäufe getätigt. Zum Zug kamen dieses Jahr Daniel Furter (6 Arbeiten), Markus Käch (10teilige Fotoserie), Ursula Mumenthaler, Hans Rudolf Fütze, Christoph Gredinger, Peter Brunner-Brugg sowie Bruno Landis.



Christine Knuchel



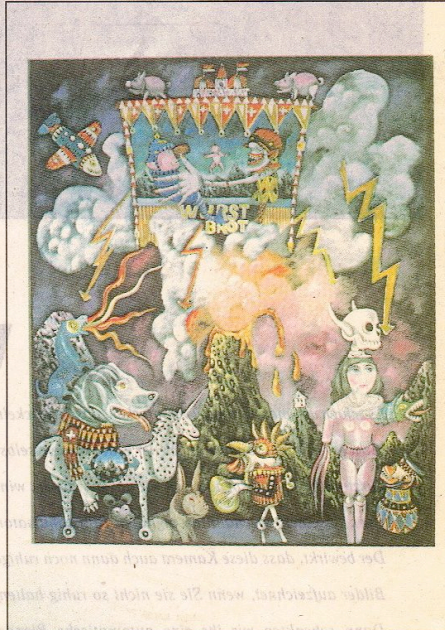
Bruno Landis

Anneliese Zwez Text und Bilder

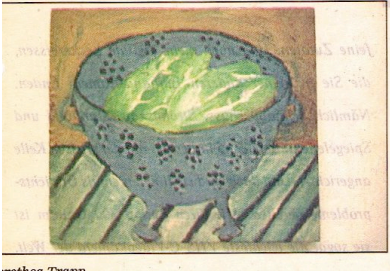
In zwei Tagen über 1164 Werke von 326 Künstlern und Künstlerinnen zu befinden, ist enorm anstrengend. Für Diskussionen bleibt im Grunde wenig Zeit, abstimmen, abstimmen, abstimmen. Der grossen Aufgabe haben sich im Aargau dieses Jahr Valentin Hauri, Marianne Kühn, Gilli Stampa, Peter Emch, Chris Leemann, Guido Nussbaum und André Moosbrugger als Obmann angenommen. Weder Trends noch überwältigend Neues oder Irritierendes lässt sich aus dem von Kunsthaus-Team zur Ausstellung Gefügten erkennen. Dazu trägt wesentlich mit, dass die Jury kaum Akzente gesetzt hat, sondern sehr oft auf den Minimalkompromiss von einem Werk (aus maximal fünf Eingaben) eingeschwenkt ist. Im postmodernen künstlerischen Hickhack findet man ebenso Monochromes wie Figuratives, Minimales wie Uppiges, Konstruktives wie frei Geformtes, Traditionelles wie mit neuen Techniken (z.B. Computer) Aufbrechendes. Was hingegen fast fehlt, sind materialbetonte, «schräge» oder humorvolle, mystische, expressive und von fremden Gesichtspunkten in die bildende Kunst eindringende Arbeiten. Relativ schmal ist überdies das Angebot an «Malerei». Im Verhältnis zu den Eingaben stärker betont sind die Zeichnungen und die neuen Medien, ausgehend von Fotografie, Film/Video, Bildschirmarbeit.

Gast: Bruno Landis

Die letztjährige Jury hat Bruno Landis als Gast für 1991 eingeladen. Der 49-jährige Aargauer sagte von seinen Arbeiten einst, sie seien «Funde aus Atlantis». Wenn auch das Archaische nicht mehr dominiert, so ist das Finden von Formen, von Bedeutungen, von Konstellationen im amorphem oder geordneten Teil des eigenen «Ichs» doch auch heute noch die herausragende Stärke des Künstlers. Wie oft (aber nicht immer) beschränkt sich Bruno Landis aufs extreme Kleinformat – viele Arbeiten sind nicht grösser als 8x12 Zentimeter –, wobei die Reihe der für diese Ausstellung entstandenen Bleistiftzeichnungen auf Plastilinmangel mit ihrer kleinteiligen Dichte, ihrem skulpturhaften Heraus-schälen von Figürlichem aus formlosem Nichts zentral und von thomkinshafter Qualität ist.



Lisa Maurer



Anneliese Zwez

www.annelisezwez.ch